

Mit 95 noch eng mit der Heimat verbunden

Ruth Elkoshi musste 1934 ihr Elternhaus in der Fachwerkstadt verlassen – Seit einigen Jahren pflegt sie regen Kontakt zu Geburtsort

Das Porträt

Von Julie Dutkowski

JERUSALEM/EPPINGEN Im Alter von 20 Jahren und mit 200 Mark in der Tasche kommt Ruth Bravmann 1934 im Hafen von Haifa, damals britisches Mandatsgebiet Palästina, an. Die 20-Jährige musste ihr Elternhaus in der Brettener Straße 5 in Eppingen verlassen, wo sie geboren wurde und aufgewachsen ist. „Ich habe in Deutschland keine Arbeit bekommen und durfte auch nicht studieren gehen“, erinnert sie sich.

Ein Judenmädchen Ruth Bravmann ist Jüdin, und als die Nazis 1933 an die Macht kommen, wird ihr klar, dass sie weg muss. „Keine meiner deutschen Freundinnen wollte mehr mit mir sprechen, da wusste ich, dass ich ein Judenmädchen war, und dass ich gehen muss.“

Dieses Jahr, am 25. April, ein Sabbat, wird Ruth Elkoshi 95 Jahre. Sie lebt seit 75 Jahren in Jerusalem, hat

vier Enkel und einen Urenkel. Doch ihre Heimat Eppingen lässt die alte Dame nicht los. „Ich erinnere mich sehr gut an die damalige Zeit und an mein Elternhaus. Oft sehne ich mich danach zurück.“ Ihr Vater, Samuel Bravmann, ein angesehener Lehrer der jüdischen Gemeinde, und ihre Mutter Regina sind 1934 in Deutschland geblieben.

Rettung vor Nazis In Jerusalem arbeitet Ruth Elkoshi bei der Jewish Agency. Sie lernt ihren Mann, einen Professor an der Universität in Tel Aviv, kennen. „Ich habe wenig verdient damals. Es war eine karge Zeit.“ 1939 bekommt sie einen Brief von ihrer Mutter, man habe den Vater nach Dachau gebracht.

Der Direktor der Jewish Agency schreibt auf ihr Bitten hin an den Vorsitzenden der Juden in Deutschland einen Brief, der den Eltern das Leben rettet: 14 Tage vor Ausbruch des Kriegs dürfen sie nach Jerusalem ausreisen. Sie entkommen den



Ruth Elkoshi mit Michael Heitz, dem Vorsitzenden des Vereins Jüdisches Leben Kraichgau, bei dessen Besuch in Jerusalem 2008.

Foto: privat

Nazis. „Das Glück hat mir geholfen, dass ich meine Eltern holen konnte, und sie nicht in die Lager kamen.“

Bei Kriegsende stirbt ihre Mutter nach einer schweren Krankheit. „Es gab keine Medikamente.“ Der Vater kehrt 1950 nach Eppingen zurück und lebt bis zu seinem Tod 1958 in

Heidelberg. „Meine Eltern waren sehr an Eppingen gebunden. Mein Vater wollte zurück nach Deutschland, er hat nie Hebräisch gelernt.“

Als 1973 der Jom-Kippur-Krieg ausbricht, verliert sie ihren Sohn Ehud, der damals 35 Jahre alt ist. „Es tut mir immer weh, dass er nicht

mehr da ist, aber dafür haben wir Israel bekommen.“ Zu ihrem heute 61-jährigen Sohn Zeev und den Enkeln hat sie regelmäßig Kontakt.

Eppinger Freunde Vor 40 Jahren hat Ruth Elkoshi das letzte Mal Eppingen besucht und dort alte Bekannte getroffen. Heute telefoniert sie regelmäßig mit ihrer Adelshofener Freundin Elisabeth Hilbert und Michael Heitz, dem Vorsitzenden des Vereins Jüdisches Leben Kraichgau. Heitz hat sie zur Recherche des Buchs „Jüdisches Leben im Kraichgau – Geschichte der Eppinger Juden und ihrer Familien“ in Israel besucht. Unter der Leitung von Bernd Röcker hat er sich mit Schülern des Gymnasiums Eppingen auf Spurensuche begeben und Dokumente und Fotos in dem 2006 erschienenen Werk zusammengetragen. „Das Buch ist eine gute Erinnerung, doch ich weiß nicht, ob die Leute in Deutschland daran interessiert sind“, sagt Ruth Elkoshi.